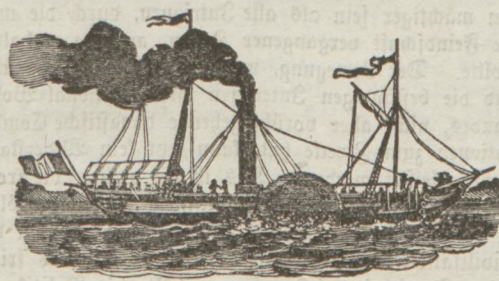


Danziger Dampfboot.

N^o. 170.

Sonnabend, den 23. Juli.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Ulgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Kendzburg, Donnerstag 21. Juli.
Heute Mittag verließen die hannoverschen und sächsischen Truppen die Stadt vor dem Einmarsche der Preußen. General v. Goeben besetzte in Folge der gegen preussische Soldaten, Wachtposten und Lazarethe verübten groben Insulten die Stadt und Festung mit der combinirten Brigade. Oberstleutnant Schmidt ist vorläufig zum preussischen Kommandanten daselbst bestellt worden.

Ueber die in der vorstehenden Depesche erwähnten Insulten entnehmen wir einer Correspondenz der „Hamb. Börsenhalle“ aus Kendzburg vom 21. Juli die folgende Mittheilung: „Am Sonntag Abend fand in einem Tanzlokal in der Nähe Kendzburgs eine Schlägerei zwischen Preußen und Hannoveranern statt, indem 20 Preußen von 200 Hannoveranern überfallen wurden. Eine herbeigerufene Preußen-Patrouille wurde entwaffnet, ihre Bewehre von den Hannoveranern zerschlagen. Die Preußen schlugen tüchtig darauf los, besonders mit ihren Säbeln, die Hannoveraner fielen über die Preußen mit großen Knütteln her. Beiderseits haben Verwundungen stattgefunden. Einem preussischen Unteroffizier, welcher im Tanzsaale die Ordnung aufrecht erhalten sollte, wurde ein Arm zerschmettert. Aus der Nähe Schuß herbeigerufene Preußen bivouakirten zum Schutz des Lazareths bei demselben. Montag Abend wiederholte sich der Krawall in Kendzburg selbst. Daselbst in der Nähe der preussischen Lazarethe haben mehrere Arretirungen und Verwundungen stattgefunden, meistens weil die Hannoveraner die preussischen Posten verhöhnten und nicht respektiren wollten. Dienstag u. Mittwoch herrschte Ruhe.“

Dresden, Freitag 22. Juli.
Ein heute ausgegebenes Extra-Blatt des „Dresdener Journals“ bringt ein Telegramm aus Frankfurt a. M. über die gestrige Bundestags-Sitzung. In derselben ist der von Oesterreich und Preußen gestellte Antrag, den Erbprinzen von Augustenburg zum Nachweise seiner Erbberchtigung aufzufordern, mit 11 gegen 5 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten Sachsen, Bayern, Württemberg, Hessen-Darmstadt und die XIII. Curie (Braunschweig und Nassau). Die sächsischen Fürstenthümer (XII. Curie) stimmten dafür unter Anerkennung der Rechte des Augustenburger. Von dem Bundestage angezeigt, daß Preußen die Besetzung Kendzburgs angemeldet habe, und daß er entschlossen sei, der Uebermacht weichend, die Bundesarmee zur Vermeidung eines blutigen Konfliktes aus der Stadt zurückzuziehen. Die Bundesversammlung beschloß hierauf, dem General telegraphisch den Ausbruch ihrer Billigung seines Verhaltens zu melden und ihn anzuweisen, im Falle einer wirklichen Besetzung Kendzburgs durch preussische Truppen einen förmlichen Protest dagegen einzulegen.

Wien, Freitag 22. Juli.
Nach zuverlässigen Berichten aus Kopenhagen sollten der Minister, Kammerherr Du aade, und der Militairbevollmächtigte, Oberst Kauffmann, heute zur Friedensunterhandlung von Kopenhagen nach Wien abreisen.

Triest, Freitag 22. Juli.
Aus Corfu hier eingegangene Nachrichten vom 17. d. melden, daß die Wahlen auf den ionischen Inseln zu Gunsten der konservativen Partei ausgefallen sind. Alles Abgeordnete von Corfu und Zante haben erklärt, Alles aufbieten zu wollen, daß in Griechenland der König nicht bloß herrsche, sondern auch regiere.

Kleinstaaterei.

Ein Hannoverscher Oberst Ioder Major hat es gewagt, als zur Feier des Preussischen Ehrentages bei Alsen Preussische und Oesterreichische Fahnen an einem öffentlichen Gebäude in Kendzburg ausgehängt waren, den Befehl zu ertheilen, die Fahnen herabzunehmen. Unsere Regierung soll bereits für solche Frechheit die gebührende Satisfaction nachgesucht und erhalten haben. Dieses Ereigniß scheint die erste Veranlassung gewesen zu sein zu den bedauerlichen Konflikten, die zwischen der kleindeutschen und Preussischen Garnison in Kendzburg vorgekommen sind und damit geendet haben, daß Hannoversche Soldaten den Versuch machten, die Preussischen Lazarethe zu stürmen.

Auch diejenigen, welche, weil das Endresultat noch nicht ersichtlich ist, die konsequente und energische Weise, mit welcher Hr. v. Bismark die Schleswig-Holsteinsche Sache bisher geführt hat, nicht anerkennen wollen, werden, wenn sie offen sind, mindestens das Verdienst Herrn v. Bismark einräumen müssen, daß er die Beziehungen Preußens zu den kleinen Deutschen Staaten so gestaltet hat, wie es den wirklichen Machtverhältnissen entspricht.

„Sechstausend Preußen in Kendzburg und die Uebernahme des Kommandos der Stadt“ war unsere Antwort auf die hannoverschen Insulten. Wenn wir „moralische Eroberungen“ machen wollen, so muß auch mitunter ein „moralischer Sieg“ dabei sein und als solchen begrüßen wir diesen neuesten Schritt Preußens, hoffend, daß er die gewünschten Früchte tragen wird. Ob der Bundestag dagegen protestirt oder nicht, ist ganz einerlei. Seitdem dieses Institut sich nicht einmal so weit ermannen konnte, an Dänemark Krieg zu erklären, als Deutsche Schiffe ohne Recht und Fug von den Dänen fortgenommen worden waren, giebt es wohl keinen Menschen mehr, der nicht eingestehen wird, daß der Bundestag in bisheriger Gestaltung sich vollständig überlebt hat.

Wenn Einem, so gönnen wir Hannover diese kleine Lektion. Kein anderer Deutscher Staat hat stets eine solche konsequent feindliche Haltung gegen Preußen bewiesen, kein anderer Staat ist ein derartiges Hinderniß gegen jeden Fortschritt auf politischem und volkswirtschaftlichem Felde in Deutschland gewesen. Nur das wenig in Betracht kommende Mecklenburg macht ihm vielleicht diesen Rang streitig. An Hannovers Widerstande scheiterten die Preussischen Vorschläge, eine gleichmäßige Küstenbefestigung anzubahnen, Hannover ist der größte Gegner einer Deutschen Flotte unter Preussischer Führung. Vom Jahdebussen wird Preußen abgetrennt, weil Hannover es nicht gestattet, daß eine Eisenbahn durch sein Gebiet dorthin gelegt wird, oder die Bewilligung an unannehmbare Bedingungen knüpft. Wie lange hat es nicht gedauert, bis Hannover sich entschloß, für Kohlenfrachten auf seinen Eisenbahnen eine Ermäßigung eintreten zu lassen und damit den Preussischen Kohlengruben am Rhein einen vermehrten Absatz in der Mark und Sachsen zu eröffnen. Auch bei der Erneuerung des Zollvereins ist wieder Hannover unter den beigetretenen Ländern dasjenige, welches sich zuletzt den Preussischen Forderungen gefügt hat.

Dieses Majoristren Preußens seitens der kleinen Staaten auf dem Bundestage, wie es in den letzten Jahren so oft vorgekommen, wird hoffentlich jetzt aufhören. Fast jeden erheblichen Fortschritt, den

Deutschland in diesem Jahrhundert gemacht hat, verdankt es Preußen oder seiner Initiative. Preussische Krieger erlösten Deutschland von Napoleon des Ersten Tyrannei — die Steinsche Gesetzgebung legte den Grund zu fast allen liberalen Institutionen, welche in Deutschland existiren — Preußen hat den Zollverein gestiftet, dieses reellste Band, durch welches die Deutschen Staaten zusammengehalten worden sind. Das schienen die Deutschen Kleinstaaten ganz vergessen zu haben.

Preußen hat jetzt mit dem Blute seiner Landesfinder einen unter fremdem Joche geknechteten Deutschen Volksstamm befreit, deshalb hat Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich auch über dieses eroberte Land zu verfügen. Wir hoffen nun freilich, daß Preußen die Stimmen der Schleswig-Holsteiner respektiren und ihnen denjenigen, den sie sich zum Fürsten auserkoren haben, nicht vorenthalten wird. Das Blut unserer Landsleute und das viele Geld ist aber nicht geopfert, um in Deutschland einen neuen auf uns eifersüchtigen Kleinstaat zu schaffen. Wir haben uns das Anrecht an solide Vortheile erkämpft, als da sind: Militairconvention, Berechtigung zur Aushebung von Seedienstpflichtigen, Marinehäfen und Flottenstationen. Früher als bis der zukünftige Herrscher von Schleswig-Holstein sich feierlich verpflichtet hat, auf solche Bedingungen einzugehen, wird ihm Preußen hoffentlich die Herzogthümer nicht übergeben.

Das möge sich der Herzog Friedrich v. Augustenburg merken.

— b —

Berlin, 22. Juli.

— Es kann bei dem ungewöhnlichen Interesse, womit die Wiener Friedensverhandlungen ins Auge gefaßt werden, nicht fehlen, daß eine förmliche Fluth von Conjecturen sich über unsere politischen Kreise ergießt. Man vergißt ganz, daß noch gar keine Nachrichten vorliegen können, weil höchstens erst morgen die Conferenz ihren Anfang nimmt. In der officiösen „Presse“ findet sich keinerlei Aufsatz über den möglichen Verlauf der Dinge vor, ebensowenig eine Formulirung der Forderungen, bei denen zu verharen die preussisch-oesterreichische Politik sich vorgezsetzt hat. Von den dänischen Anerbietungen heißt es nur, sie würden sich auf ein Minimum beschränken und erst allmählig zu greifbaren Concessionen sich erweitern. Inzwischen wird, was die deutschen Großmächte anlangt, daran festgehalten, daß sie ohne den Verzicht Dänemarks auf die Herzogthümer in keinen Frieden willigen wollen. Die deutschen Regierungsorgane lassen sich zu wiederholten Malen über diesen Punkt nicht aus, sei es nun, weil sie übergehen, was sie für selbstverständlich erachten, oder weil die letzten Entschließungen noch nicht fixirt worden sind. Ein Compromiß mit Dänemark, der dem Interesse und der Ehre Deutschlands nichts vergiebt, wird von unterrichteter Seite für sehr möglich gehalten.

— Dem Generalarzt Dr. Langenbeck ist der Adelsstand verliehen worden.

— Nach einer Frankfurter Correspondenz der „N. A. Z.“ wird Professor Pernice in Göttingen für den Großherzog von Oldenburg, Herr v. Warnstedt für den Herzog Friedrich VIII. die dem Bunde einzureichende Schrift zur Begründung der resp. Ansprüche ausarbeiten. Die „Kreuzzeitung“, welche gleichzeitig eine Auseinandersetzung über die Bedeutung des v. d. Pfordt'schen Berichts giebt, will wissen, der Herzog

Friedrich VIII. würde sich weigern, der Aufforderung des Bundes nachzukommen.

Gotha, Anfang Juli. Mit Interesse beobachtet man die politische Windrichtung, welche in den obersten Regionen bei uns eingetreten zu sein scheint. Nach den entschiedensten Gesinnungen und Tendenzen, welche höchste Personen in den Jahren 1859 bis 1861 und selbst später noch in engen und engsten Kreisen geäußert und selbst practisch geltend zu machen bemüht gewesen sind, schüttelt wohl Mancher zu den jetzigen Wahrnehmungen zweifelnd den Kopf. Man liest hier wiederholt eine im Jahre 1861 bei Brockhaus in Leipzig erschienene Schrift: „Der Herzog von Gotha und sein Volk“, namentlich den darin enthaltenen Brief des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha an den Herausgeber der Schrift, Herrn Schmidt-Weisensfeld, und darin unter Anderem insbesondere die folgenden Stellen: „Seit meiner frühesten Jugend huldigte ich (der Herzog Ernst nämlich) beinahe instinctmäßig liberalen demokratischen Principien.“ Ferner die andere Stelle: „Der Adel betrachtete mich sofort als seinen gefährlichsten Feind und daher die naive Bemerkung, daß der Herzog der einzige Demokrat des Herzthums Gotha sei. Ich ließ mich nicht irre machen.“ Aber eine gewisse Elasticität ist immer ein Vorzug und so darf es nicht verwundern, wenn mit aller Bestimmtheit von Leuten, die das wissen müssen, versichert wird, daß z. B. die neuesten Preßproceße und der Preßgesetz-Conflict mit dem Landtag in Coburg auf den allereigensten höchsten Entschlüssen beruhe, an denen die Behörden selbst vollkommen unschuldig seien. Es handle sich um einen allerhöchsten Friedensschluß nach rechts und um Tendenzverfolgungen im eigentlichsten Sinne des Wortes.

Wien. Die beiden Präsidenten der kürzlich geschlossenen ersten vereinigten evangelischen General-Synoden, Superintendent Haase und Superintendent Dr. Franz, haben, wie die „Presse“ mittheilt, am 18. Audienz beim Kaiser gehabt. Superintendent Haase ergriff das Wort, um den Kaiser im Namen der General-Synoden zu bitten, den im Wege des evangelischen Ober-Kirchenraths und des Staatsministeriums zu machenden Vorlagen, wie sie aus den Beschlüssen der Synoden hervorgegangen, seine Genehmigung zu erteilen und so die evangelische Kirche in den deutsch-slavischen Ländern zu neuem Danke zu verpflichten. Der Kaiser, welcher die Deputation sehr huldvoll empfing, erwiederte etwa Folgendes: „Ich habe den Gang der Verhandlungen der General-Synoden mit lebhaftem Interesse verfolgt und freue mich, daß die General-Synoden ihre schwierige und umfassende Arbeit in verhältnißmäßig so kurzer Zeit und mit so großer Ausdauer verrichtet haben. Insbesondere haben die loyalen Gesinnungen mir wohlgethan, welche in den Verhandlungen der General-Synoden sich kundgegeben haben, und wird es mir gewiß eine Genugthuung sein, den Vorlagen der General-Synoden nach Möglichkeit meine Genehmigung zu erteilen. Wir wollen hoffen, daß die erste evangelische General-Synode in den deutsch-slavischen Ländern Oesterreichs sich als ein Vorbild bewähren werde auch für andere evangelische Landeskirchen.“

Paris, 18. Juli. König Leopold der Belgier wird am Donnerstag in Vichy erwartet, wohin sich in Folge einer besondern Einladung des Kaisers gestern auch Herr Drouyn de Lhuys und ebenfalls der französische Gesandte am englischen Hofe, Fürst Latour d'Auvergne begeben hat. Es kann nicht fehlen, daß unter diesen Umständen der Besuch des Königs Leopold politischen Gerüchten aller Art Nahrung giebt. Einerseits wird derselbe wie schon erwähnt mit der deutsch-dänischen Frage in Zusammenhang gebracht, andererseits spricht man von Unterhandlungen im Interesse des Kaisers Maximilian, da die ziemlich verwickelten Verhältnisse Mexikos ein neues Abkommen mit Frankreich dringend erheischen; endlich ist auch von einer Erneuerung der englischen Allianz die Rede. — Ueber den Gesundheitszustand des Kaisers waren ziemlich beunruhigende Gerüchte im Umlauf, die sogar ein Fallen der Course bewirkten. Im Gegensatz hierzu heißt es heute: Die Baderkur von Vichy habe bereits recht wohlthätig auf den Gesundheitszustand des Kaisers gewirkt. — Prinzessin Mathilde befindet sich den Umständen nach wohl. Prinz Napoleon, der die Niederkunft seiner Gemahlin erst zu Ende des Monats erwartet hatte, kam gestern früh von Cherbourg schleunigst hier an. Die Kaiserin begab sich gestern auch zu der Wöchnerin. Im Civilstandsact, den Minister Baroche gestern aufnahm, erhielt der junge Prinz die Namen Napoleon Louis Joseph Jerome. Die Taufe soll später stattfinden. Die Paten werden der König von Portugal und

Prinzessin Mathilde sein. Auch der erste am 18. Juli 1862 geborene Sohn, Prinz Napoleon Victor Jerome ist noch nicht getauft; die Taufe soll an beiden Prinzen im Nov. d. J. vollzogen werden.

— „Zwischen Frankreich und den deutschen Staaten vollzieht sich jetzt durch Handelsverträge eine festere und dauerhaftere Verbindung, als rein politische Conventionen sie schaffen könnten.“ Mit diesen Worten begrüßt die „France“ heute die guten Nachrichten aus dem Zollverein und bemerkt dann weiter: „Vergebens sucht man Mißtrauen gegen die französische Politik zu erregen: die volkswirtschaftlichen Bande, welche jetzt die beiden Völker vereinen, werden mächtiger sein als alle Intriguen, durch die man die Feindschaft vergangener Zeiten aufrecht erhalten wollte. Der Bewegung, welche sie zu einander führt und die beständigen Interessen ihres National-wohlstandes, nicht aber vorübergehende dynastische Combinationen zum Zwecke hat, kann jetzt kein Widerstand mehr geleistet werden. Das ist die wahre, die große Politik unserer Zeit, die Politik, welcher die Völker zu einander gesellt und in dem hohen Gedanken der Civilisation der Industrie, der Arbeit und des friedlichen Fortschritts fest zusammenhält; die Politik, die den Krieg unmöglich macht, durch die Uebereinstimmung und Harmonie aller der Kräfte, welche die Entwicklung der Gesellschaft und den Reichtum der Nationen bewirken. Ja, der Kaiser verfolgt ein ganz anderes hohes und für die Zukunft unseres Landes wie Europas hochbedeutungsvolleres Ziel seines Ehrgeizes als dasjenige, das man ihm hartnäckig unterschiebt. Dieses große Deutschland, das man uns verfeinden will, hat im Gegentheil seine Sympathie und sein Vertrauen erobert, nicht nur durch die Mäßigung, welche es in der dänischen Frage bewiesen hat, sondern auch dadurch, daß es durch für beide Nationen vortheilhafte Handelsverträge die Interessen Frankreichs und des ganzen deutschen Bundes vereinte. Von nun an werden gewiß alle Versuche, die beiden Länder einander zu verdächtigen, an der gegenseitigen Sympathie beider scheitern.“

Flensburg, 19. Juli. Gestern ist den hier sich noch aufhaltenden entlassenen dänischen Beamten, welche nicht durch ihre Geburt den Herzogthümern angehören, der Befehl erteilt worden, in kürzester Frist das Land zu räumen. Auch ist hier wie in den nördlicheren Städten jetzt ein Verbot gegen den Gebrauch dänischer Schilder erlassen. — Heute erschien unsere Stadt zur Feier des Geburtstages des Feldmarschalllieutenant v. Gablenz im vollen Flaggen-schmuck. Der Magistrat sandte an Herrn v. Gablenz folgendes Telegramm ab: „Dem schlachterprobten Feldherrn, dem Führer der tapfern, siegreichen österreichischen Armee, dem warmen Freunde unserer Landesache ruft im Namen der heute Ihnen zu Ehren in den Landesfarben flaggenden Stadtgemeinde der Magistrat zum heutigen Tage aus dankerfüllter Seele einen begeistertsten Glückwunsch zu.“

Kopenhagen, 19. Juli. Die Adreßdebatte im Folkething wurde gestern vom Höchstengerichtsadvokaten Liebe eröffnet, welcher Namens der Antragsteller die Adresse befürwortete. Nach ihm sprach der Conseilspräsident Bluhme, welche darauf aufmerksam machte, daß die Adresse keine Antwort auf die Thronrede sei, da sie sich auf einen Standpunkt stellt, welcher von der Londoner Conferenz verworfen worden. Man müsse jetzt versuchen, einen neuen Standpunkt zu gewinnen und er glaube mittheilen zu können, daß der erste Schritt dazu bereits gethan sei durch den Abschluß einer Waffenruhe bis Ausgang dieses Monats, um später zu einem Frieden zu gelangen. Während der Verhandlungen über den Frieden wäre es nicht am rechten Ort, wenn der Reichsrath sich über die Lösung in einer bestimmten Richtung sich ausspreche und könnte leicht unbequem werden. Er sehe daher am liebsten, daß der Adreß-Entwurf zurückgenommen werde. Prof. Hammerich sprach für die Adresse. Hierauf nahm Bischof Monrad das Wort zu einem längern Vortrag, in welchem er einen Rückblick über die Geschichte seines Ministeriums entwarf. Er verweilte bei der Bildung seines Cabinets, dessen Bestrebungen im Interesse des Friedens, und bei den unglücklichen politischen Combinationen, welche uns zum Nachtheil gereicht hätten. Die Geschichte der Londoner Conferenz sei eine eben so traurige Geschichte wie unsere Kriegsgeschichte. Eine Lösung übereinstimmend mit den Abmachungen von 1851-52 würde er für sehr glücklich für uns angesehen haben, aber dies sei jetzt nicht zu erlangen. Weiter als bis zur Schleiß-Dannewirke-Linie hätte er nicht gehen können, da damals doch noch nicht alle Hoffnung auf englische Hilfe aufgegeben war. Jetzt wären alle Chancen dieser Art verschwunden. Sein Abgang sei ihm

daher willkommen gewesen, besonders da der König es wünschte. Er glaube indeß nicht, daß unsere Lage eine verzweifelte sei; er rathe zum Frieden, aber nicht um jeden Preis. Ein Schleswig-Holstein in Personalunion mit dem Königreiche würde ein so großes Unglück sein, daß der König lieber wählen möchte Herzog von Schleswig-Holstein oder König von Dänemark zu sein. Nach Monrad sprachen noch Birkebal und Bille, beide für die Adresse. — Die Debatte wird in der heutigen Sitzung fortgesetzt, und haben sich bereits 14 Redner zum Wort gemeldet.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Gnesen, 20. Juli. Am verfloffenen Sonntage fand in einer Tabagie hieselbst Tanzmusik statt und es beteiligten sich daran die hier cantonnirenden Husaren und Infanteristen. Zwischen diesen und jener Truppengattung bestand anscheinend schon von früher her eine gereizte Stimmung und es wurde nur Gelegenheit gesucht, um diese zu bethätigen. Ein Infanterist und ein Husar waren beide gleichzeitig ein und dasselbe Mädchen zum Tanze engagiren, und da keiner von ihnen sich die Hölle entrichten lassen wollte, so entfiel hierüber Streit, in Folge dessen der Husar den blauen Säbel zog und damit umhertrieb. Die Husaren stießen hierauf dem Infanteristen und die Infanteristen dem Husaren bei und machten gleichfalls von ihrer Waffenterritorien Gebrauch. Die Schlägerei vergrößerte sich blitzschnell und pflanzte sich bis auf die Straße fort. Es soll nach der Versicherung von Augenzeugen ein interessantes aber auch Schaudern erregendes Schauspiel gewesen sein, als die längeren Säbelklingen der Husaren gegen die kürzeren der Infanteristen gleichsam schulmäßig geschwungen wurden und erstere von den letzteren zurückprallten. Singuläre kommene Du jour habende und Officiere vermaßen nicht, der Schlägerei Einhalt zu thun. Auf einen hin zugelommenen, erst unlängst zum Hauptmann beförderten Lieutenant, welcher die Schlägerei muthmaßlich schlichten wollte, schlugen die Husaren mit ihren Säbeln angeblich gleichfalls ein und brachten ihm mehrere erhebliche Wunden bei. Es wurde hierauf sowohl von der Infanterie als auch von der Cavallerie Generalmarsch geblasen und die Garnison alarmirt. Auf dem Preßblassen und der daran grenzenden Barthauerstraße fanden sich neugierige Civilisten massenhaft ein, es war ein sehr bewegtes Leben. Erst allmählig ließen sich die erbitterten Schläger zügel. Es versteht sich, daß von Infanteristen bei ihrer Uebermacht den Sieg davon tragen mußten. Außer vielen unerheblichen Verletzungen sind 8 Husaren schwer verwundet, und vom Orte der That in das Lazareth geschafft worden. Einer der Kämpfenden wurde für todt gehalten, soll aber wieder ins Leben zurückgerufen worden sein. Manches Soldatenhaupt wird zum Andenken an jenen Tag eine Narbe zurückerhalten. Es ist eine auffallende Thatsache, gegen Truppen, die einem und demselben Könige dienen, gegen einander Waffen gebrauchen. Es herrscht das Vorurtheil unter den Cavalleristen, daß sie mehr als Infanteristen sind und dieses Vorurtheil hat schon oft Zwist hervorgerufen. Es bleibt zu wünschen übrig, daß auf Beseitigung dieses albernem Vorurtheils gewirkt werde. (P. 3.)

Locales und Provinziales.

Danzig, den 23. Juli. — Es ist die Gründung einer Marineschule an Stelle des Seekadetten-Instituts und Verlegung derselben von Berlin nach einem Hafenvorte — wahrscheinlich Danzig — im Werke und der Reorganisationsplan der oberen Marinebehörden zur Prüfung vorgelegt. Danach soll jungen befähigten Seeleuten die Aufnahme in diese Schule nach Zurücklegung einer 5jährigen Fahrzeit in der Handels- oder Kriegsmarine und die Officier-Carriere offen stehen. — Hinter dem Milchpeter auf dem Wersterrain wird die Baugrube zur Errichtung eines neuen Laboratoriums für die See-Artillerie ausgehoben. — Die Strandbatterien in Neufahrwasser haben gestern und heute neue Lafetten angeschossen. — Die „Militair-Blätter“ schreiben: Die Auflösung des Ober-Commandos über das 1., 2., 5. und 6. Armeecorps möchte zum Herbst definitiv bevorstehen und das mit zugleich die Befegung der polnischen Grenze gänzlich aufhören oder doch auf ein Minimum reducirt werden. — [Theatralisches.] Hr. Director A. d. d. d. bringt jetzt recht viele neue Bühnenerzeugnisse im Victoria-Theater zur Darstellung. So wurde gestern wiederum ein fomiisches Characterbild: „Ein alter Seemann“ zum Besten für Hr. Cabus gegeben, das, trotz mancher Unwahrheiten, angenehm unterhält, einen spannenden Verlauf nimmt und durch ansprechende Couplets und liebliche Musik genüßreich gemacht wird. Das Stück enthält mehrere sogenannte dankbare Rollen, vornämlich die des Matrosen Behne. Hr. Schmechel, welcher diese Rolle gab, stellte einen Seemann, wie er lebt und dar. in Sprache, Gang und Manieren vortrefflich dar. Frau Holstmann und Fr. Kottmayer, welche die beiden Bräute des Seemanns gaben, waren ebenfalls recht wader in Spiel und Gesang. Fr. Kottmayer, den schmachtenden Barbier Grimmel gab Hr. Fröhlich äußerst belustigend. Hr. Cabus, Frau Harwardt u. Fr. Gerstel waren zum Gelingen des Ganzen das Ihrige bei. — Die darauf folgende Aufführung der Offenbach'schen neuen Operette „Die Zauberperle“ hätte wohl einen günstigeren Einbruch gemacht, wenn Hr. Fröhlich besser bei Stimme gewesen wäre; obgleich die beiden mitwirkenden Damen Fr. Holstmann und Fr. Kottmayer sichtbar bemüht waren, durch munteres Spiel und klugvollen Vortrag sich Beifall zu erringen.

Zur Sonntagsvorstellung für morgen hat Hr. Kadid eine neue Pöffe von Salingre, betitelt: „Biel Vergnügen“ zur Vorstellung bestimmt. Mit vielen Kosten sind neue Szenarien und Costüme angeschafft worden. Zum Schluß wird die Darstellung der Erklärungen der Duppeler eingeleitet werden; für dieselbe sind 70 Personen besetzt worden; auch wird beabsichtigt, durch Wegnahme der Hinterwand den Anblick des durch Feuerwerkskörper bewerkstelligten Schauspiels zu einem imponanten zu machen. Diese effectvolle Pöffe hat in Berlin außerordentlich gefallen, und läßt sich demnach erwarten, daß dieselbe auch hier ein sogenanntes Rassenstück werden wird.

Heute Morgens war die große Gankstruger Fähre bereits mit den beim Umarbeiten des Getreides jenseits der Weichsel beschäftigten Männern und Frauen vollständig gefüllt und vom Ufer abgefahren, als noch mehrere Arbeiter, wie es gewöhnlich geschieht, angelassen kamen und nachsprangen. Bei dieser Gelegenheit fielen 4 bis 6 Frauen in die Weichsel, welche dort ca. 30 Fuß tief ist. Darau und m. A. gelang es den Frauen zu reiten; doch soll, was übrigens noch nicht festgestellt ist, eine Frau vermißt werden, nach welcher gepocht wird.

Die „Westpr.“ sagt in ihrer gestrigen Nummer, daß von dem hiesigen Magistrat an Herrn Polizei-Rath Niederstetter gerichtete Schreiben sei zur besseren Verständlichkeit zugleich an die Danz. Zeitung und das D. D. diesem Wege worden. Was das D. D. anbelangt, so ist es die „Westpr.“, welche das in Rede stehende Schreiben, wie sie erzählt, zum Abdruck mitgetheilt, und demnach ein solches hat dasselbe einfach aus einem Berliner Blatt entnommen und zugleich die Quelle angegeben. Dasselbe wird auch wohl der Fall bei der „Danz. Z.“ sein. Die ehrenwerthe Redaction der „Westpr.“ würde gut thun, nicht so leichtsinnig Unwahrheiten zu verbreiten.

Die Herren Quartett-Sänger, welche sich durch ihre Gesangsverträge im Salon des Local bei unserm Publikum viel Anerkennung verschafft haben, sind genöthigt, in der nächsten Woche nach Berlin abzureisen. Sie gehören nämlich zum Chor der dortigen Königl. Oper, deren Ferien mit diesem Monat ablaufen.

Von Seiten des Polizei-Präsidiums wird folgende Bekanntmachung erlassen: „Um Täuschungen des Publikums zu verhüten und die Rechte der approbirten Zahnärzte zu schützen, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den sogenannten Zahnkünstlern in keiner Weise gestattet ist, sich mit dem Einlegen künstlicher Zähne und Gebisse zu befassen.“

Gräuben z., 22. Juli. Gestern sind wiederum drei schwedische Offiziere als dänische Kriegsgefangene auf die hiesige Festung gebracht worden. Wie uns Schweben und zwar nur Schweben, welche event. gegen andere Kriegsgefangene dänische Offiziere ausgetauscht werden sollen, hierher zu bringen. Bei der Commandantur soll deshalb angefragt worden sein, wie viele sie noch aufnehmen könne. In Folge der erhaltenen Antwort sind noch 8 Schweben angesetzt.

Edling. Den vielen Freunden des Herrn Eduard Zimmermann können wir die, aus bester Quelle uns zugegangene, hoch erfreuliche Nachricht mittheilen, daß der Gesundheitszustand desselben in den letztvergangenen Tagen sich in kaum gehoffter Weise rasch gebessert, und die Kräfte sich bereits so weit gehoben haben, daß die Ueberfahrt von Kahlberg hierher schon für heute (Sonnabend) hat in Aussicht genommen werden können. (E. A.)

Königsberg. Gestern Vormittag stand ein Termin vor dem Stadtgerichte an, in dem derselbe auf die von dem Abgeordneten Kreisrichter Bellier de Launay aus Ortelsburg gegen den Fiscus auf Zahlung der Stellvertretungskosten erhobene Klage, den Urtheil, ganz wie es in dem vom Abgeordneten Gerichts-Direktor Larz gegen den Fiscus angestregenen Prozesse der Fall war. Der Gerichtshof war aus denselben Herren wie im Prozesse Larz contra Fiscus gebildet: dem Stadtgerichtsrath Miegel als Vorsitzenden und den Stadtgerichtsräthen Rab und Maulher.

Gerichtszeitung.

[Criminal-Gericht zu Danzig.] Auf der Anklagebank erschienen gestern der neunjährige Knabe Krause in der Angelegenheit. Er war beschuldigt, einem Fleischerhändl. Der kleine Angeklagte war ohne Umstände genöthigt, sich zu verantworten, und diese hätten gesagt, daß es wohl das beste Spiel sein würde, wenn sie die dem Lande liegenden Kleider der Badenden durchsuchen, um Geld zu finden. Nachdem über diese Angelegenheit viel hin und her gesprochen worden sei, hätten die Spielkameraden einstimmig erklärt, er, der Angeklagte, eigne sich am besten dazu, den fähnen Griff zu stechen. Der Diebstahl sei nun zwar gelungen, aber zur Theilung sei es gar nicht gekommen. Als er, der Angeklagte, mit seinen Spielgefährten bis nach Mattenbuden gekommen, sei er von dem Bestohlenen, der seinen Verlust beim Ankleiden sofort bemerkt, verfolgt und festgenommen worden. Dieser habe ihm das gestohlene Geld

bis auf den letzten Pfennig abgenommen, worauf er in das Gefängniß habe wandern müssen und nun anstatt auf der Schulbank auf der Anklagebank sitze. Der Herr Vorsitzende frug den kleinen Dieb, der sich sprachlich sehr gewandt auszudrücken vermochte, ob er das siebente Gebot kenne. Die Antwort lautete mit großer Bestimmtheit: „Ja!“ Auch erklärte der kleine Angeklagte, daß er sehr wohl wisse, dies Gebot übertreten zu haben. Die Uebertretung thäte ihm sehr leid; doch geschehene Dinge seien nicht zu ändern, in Zukunft würde er sich aber vor dergleichen Fehltritten hüten. Der hohe Gerichtshof nahm das Unterscheidungsvermögen des Angeklagten als festgestellt an und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 24 Stunden.

Gütrin, 18. Juli. Heute Morgen wurde der berühmte Raubmörder Maasch hingerichtet, nachdem 24 Stunden vorher vom Könige aus Karlsruhe die Nichtanwendung des Begnadigungsrechts für diesen Fall per Depesche eingetroffen war. Der Delinquent (als Höhlenbewohner seiner Zeit viel besprochen) hatte während der öffentlichen gerichtlichen Verhandlungen alle seine Verbrechen eingestanden, starb reuenvoll und gefaßt. Mit ihm zugleich waren in der Schwurgerichtsverhandlung sein Bruder und ein gewisser Liebig gleichfalls zur Todesstrafe verurtheilt worden, der Letztere wurde indessen gestern noch vom Könige begnadigt, des Ersteren Gnabengeduld hingegen abschlägig beschieden. Trozdem wurde derselbe nicht auch hingerichtet, da drei Personen, unter diesen der Geistliche, die telegraphische Bitte nach Karlsruhe an den König sandten, die Hinrichtung dieses Verurtheilten noch aufzuschieben, resp. aufzuheben. Um 8 Uhr ging diese Depesche ab, und Mittags gegen 12 Uhr traf die allerhöchste Ordre ein: die Hinrichtung vorläufig auszusetzen. In einer Bekanntmachung des hiesigen Kreisgerichts werden die von Maasch begangenen Verbrechen, wie folgt, recapitulirt: Der Tagelöhner C. F. Maasch hat 1) im April 1858 die Bettlerin Wwe. Wall, mit welcher er in der Nacht in einem Bafosen zu Wormsberge zusammengetroffen ist, durch Erwürgen getödtet. Derselbe hat 2) in der Nacht vom 6. zum 7. August 1858 zu Albertinenburg die unberechelte Henriette Fehlaber, nachdem er durch das Fenster in deren Schlafzimmer eingestiegen war, ermüdet. Am 18. Decbr. 1860 hat er 3) an der Chaussee zwischen Soldin und Tippehne die unberechelte Karoline Zipperling erwürgt. Am 22. Aug. 1861 hat er 4) im Walde auf der Chaussee zwischen Tiefensee und Hackelberg den Fuhrleuten aufgelauert und den vorüberfahrenden Handelsmann Pieper auf dessen Wagen erschossen und beraubt. Endlich hat derselbe 5) in der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1861 in der Baumgardischen Mühlenbesitzung bei Chursdorf: a) die Mühlenbesitzer Baumgardischen Eheleute, b) deren Kinder im Alter von 5—12 Jahren, c) deren Dienstmädchen Karoline Hartmann, ermordet und beraubt.

Die deutsche Pestalozzi-Stiftung.

Professor E. W. Kalisch hat am Fest der Grundsteinlegung ihres zweiten Waisen-Erziehungshauses zu Pankow folgenden Vortrag gehalten:

Geehrte Versammlung! Die Veranlassung, die uns heute hier vorlegt, ist dieselbe, die im Jahre 1850 am ersten Tage des August auf dieser Stelle die Freunde und Gönner der deutschen Pestalozzi-Stiftung hier versammelt hat. Dieselbe, doch unter andern, bei weitem günstigeren Bedingungen.

Damals, vor vierzehn Jahren hatten wir in dem Grundstein dieses, ihres ersten Hauses, nur Hoffnungen und Verheißungen niederzulegen; jetzt — bewahre Gott, daß ich sagen sollte, sie seien erfüllt! — aber verwirklicht sind sie, und mit Augen zu sehen, wenn Sie um sich blicken, in diesem Garten, von Kindes Händen gepflanzt und gepflegt, und in diesen Kindern, die an seiner Pflege, wie ihre Pflanzung gegen Winter und Wetter, erstarben zum Kampf mit der Armuth, die an ihrer Wiege steht. — Und die Baustätte, zu der wir uns von hier hinausbegeben auf die benachbarte Feldmark, wir werden sie einstweilen mit Blumen dieses Gartens geschmückt finden, den Blumen ihrer Pflanzung, und mit Kränzen, von ihrer Hand gewunden, wie sie dereinst im eignen Schmuck von Laub und Blumen prangen wird; ihre Stimmen im Einflang mit unsern Gebeten stehen den Segen des Himmels, wie er sich an ihnen bewährt hat, auf die Fuir herab, in die wir das Korn von ihrem Kerne säen zu gleichem fröhlichen Aufstehen.

Eine vielleicht noch günstigere Bedingung, unter der wir gegenwärtig das zweite Haus begründen, ist weniger augenfällig, nämlich diese: daß der pädagogische Grundgedanke Pestalozzi's und der deutschen Pestalozzi-Stiftung nunmehr auch in anderen und immer weiteren Kreisen des öffentlichen Lebens zur Anerkennung kommt und in der Konkurrenz verwandter Bestrebungen Fuß und Förderung findet.

Gestatten Sie mir, der kürzesten Verständigung wegen diesen Grundgedanken, der in Rede steht, in einem Gleichniß anschaulich zu machen!

Unter den Geschöpfen dieser Erde ist das Menschenkind das hilfloseste von allen. Es existirt nur in der Mutterliebe und durch die Mutterorgie, die es pflegt und füttert, die in allem alles die Hülf der ihren Dienst versagenden Glieder durch ihre Handbietetung ersetzt. Aber diese Sorge läßt es bei dem Erlasse nicht bewenden; sie ist zugleich bestrebt, die eigene Hülf des Kindes an die Stelle der ibrigen zu setzen, es auf seine eigenen Füße zu stellen u. s. w. Das thut jede Mutter von selbst, sie kann's nicht lassen. Aber die verständige Mutter weiß auch ihre Hülf so zu leisten, daß sie damit die entsprechende Selbsthülf ihres Kindes hervorlockt, indem sie die eine von der andern abhängig macht und im Wechselspiel der gegenseitigen Bestrebung es aus sich selbst zur Selbstständigkeit erstarben läßt. — Sehen Sie! Diese

Mutterorgie ist das Vor- und Urbild der pestalozzischen Pädagogik, der unterrichtenden und lebenden sowohl, als der erziehenden: sie hilft der Selbsthülf!

Nun hat bekanntlich die große weltbewegende Noth- und Hülfesfrage der gewerblichen und wirtschaftlichen Existenz der mittellosen Arbeiter, nachdem sie in Frankreich Königthum und Republik gestürzt, auch in Deutschland — etwa seit der Mitte der vierziger Jahre und — sei es Zufall oder nicht, zu derselben Zeit, wo mit Pestalozzi's Jubiläum die Idee der deutschen Pestalozzi-Stiftung aufkam, zahllose Vereine und Kongresse in Bewegung gesetzt, um den Wegen der Abhülfe auf die Spur zu kommen. Es ist darüber viel berathen, viel versucht und sehr viel geschrieben und gedruckt worden — und wird es noch. Was aber davon für uns hierher gehört, ist dies, daß — sei auch dieses Zufall oder nicht, um das Jahr der Grundsteinlegung dieses ersten pestalozzischen Waisen-Erziehungshauses, aus jener Bewegung der gewerblich-volkswirtschaftliche Pestalozzi-Schule-Delitsch hervorgegangen ist, mit derselben Einsicht und dem Muth, der einer rathlosen, nach Hülf schreienden Bevölkerung anmuthen darf, sich selbst zu helfen, wenn ihr geholfen werden solle; der mit pestalozzischer Hastlosigkeit und Unermüdbarkeit sein Leben darangeibt, dieser Selbsthülf in der Konkurrenz des öffentlichen Lebens Mittel und Wege zu bereiten.

Freilich läuft die gedankenlose Menge, nach den gefüllten Fleischtopfen Aegyptens lüftern, hinter ihm den falschen Propheten nach, die ihrer Herzensträgheit aus dem Gemeindefeud das güldene Kalb der Verjorgung auf Regimentsunkosten machen. Aber das ist es gerade, worauf ich hinaus will: daß der volkswirtschaftliche des pädagogischen Pestalozzi nicht entbehren kann, wenn es auf seinem Wege gelingen soll, wo nicht die Väter, doch die Kinder dieser Väter aus dem wüsten Kommunismus in das gelobte Land des Bürgerthums aus eigener Kraft und Vollmacht heimzuführen.

Beide bedürfen einander, wie die eine Hand der andern, und es kann nicht fehlen, daß das gegenseitige Bedürfniß gleicher Weise auch den Pädagogen den Vorstoß leistet, den es von ihm erwartet. Denn darin stimmen so ziemlich alle, die sich der Arbeiterfrage annehmen, überein, daß sie die Schule darauf ansehen, und diese das Heil wohl gar von ihr allein erwarten. Meinethwegen. Aber es ist noch sehr die Frage, ob zu diesem Ende unsere öffentliche Pädagogik, um in meinem Gleichniß zu bleiben, überhaupt nur erst über die „Schulfütterung“ hinaus ist, und die Volksschule insbesondere, so daß auf sie mit einigem Erfolg zu rechnen sei. Wenn Andere nicht, so kann ich mir nicht helfen, ich zweifle sehr daran. Von der Methode der verständigenden Mutter wenigstens ist sie noch weit, und die unter unsern einseitigen das Gedächtniß fütternden Regulativen am weitesten entfernt. — Ueberdies ist es damit auch allein noch nicht gethan. Der Erfolg, den man sich von der Schule verspricht, hängt wesentlich auch davon ab, ob mit ihr in Uebereinstimmung die Erziehung — in unsern Familien über die erste Mutterorgie hinaus auch die väterliche Sorge, oder in unsern herkömmlich administrirten Waisenhäusern, wo die öffentliche Fürsorge Vater- und Mutterstelle vertritt, die Hülf, die sie leistet, auch darnach angethan ist, in den heranwachsenden Geschlechtern den Muth und die Kraft der Selbsthülf zu wecken; das, erlaube ich mir auch in Ihrem Namen zu bezweifeln, ausgenommen die Fälle des Unvermögens, wo sich die Noth zu einer höchst bedenklichen Tugend macht, die nur zu gewöhnlich in ihr Gegentheil umschlägt.

Doch ist dies näher zu betrachten hier und heute unsre Sache nicht. Aber das ist unsre Sache, oder vielmehr die Ihrige, geehrte Versammlung, zu beurtheilen, ob unsre Pestalozzi-Stiftung im Sinne Pestalozzi's seinen Namen trägt. Darauf sehen Sie sich diesen Garten und Haus und Hof noch einmal an, ehe wir von dannen gehen, und die Schaar dieser Kinder, deren Werk Sie darin sehen, die, wenn Sie ihnen in die Augen sehen, sich bewußt sind, mit ihrer Hände Dienst sich selber helfend nach Vermögen die Hülf zu verdienen, die ihnen die Wohlthätigkeit erweist.

Denn, daß ich nicht mißverstanden werde! — So wenig die Mutter ihre Hand von ihrem hantirenden Kinde abzieht, so lange es ihrer bedarf, so ist und bleibt unser Waisen-Erziehungshaus eine Stiftung der Wohlthätigkeit, die ihre Gabe darangeibt, wie die Mutter ihre Sorge. Ich schlage sogar die Kostenersparniß durch die Arbeit unsrer Zöglinge — denn „Arbeitslöhne“ haben keine Rubrik in unsern Büchern — als einen negativen Gewinn, nur gering an, dem positiven gegenüber, daß sie nicht erst draußen, wenn's zu spät ist, zu erfahren haben, daß der Reichthum im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen, nicht damit gefüttert werden soll, und daß sie von Jugend auf bei ihrer Arbeit sich gewöhnen, nicht ohne den Kredit der entsprechenden Selbsthülf die Hülf Anderer in Anspruch zu nehmen.

Auch in dieser Hinsicht hat die Pestalozzi-Stiftung an festem Boden unter ihren Füßen gewonnen. Die Wohlthätigkeit, auf der sie fußt, hat nicht nur im Ganzen an Spenden und an Spendenungen zugenommen, sie steht auch mit ihr in der Art und Weise ihrer Bethätigung auf demselben Grundsaß der Produktivität. Jene „mitleidige“ Wohlthätigkeit, die sich genug gethan, wenn sie gegeben hat, und mit ihrer Gabe die Armuth füttert und den Bettel zu grauen Haaren kommen läßt, sie tritt mehr und mehr gegen die andere zurück, ich will sie die „mithätige“, weil thatwendende, nennen, die ihr Korn als Keim der Selbsthülf in die Armuth legt und deren Fleiß zum Wohlstand verhilft.

Diese ist es mit ihren größeren und kleineren Gaben von allen Seiten unseres Vaterlandes her, der wir den Besitz dieses Grundstücks, das Haus und dessen Erhaltung verdanken; ja, die uns die heutige Grundsteinlegung zu ihrem besonderen Ehrenfeste macht, und namentlich zur Gedächtnißfeier eines Vermächtnisses, dem die deutsche Pestalozzi-Stiftung nicht nur diese ihre gegenwärtige Erweiterung, sondern auch die Aussicht auf die fernere

verdankt. Denn jene, ihr damit erworbene Feldmark, wo wir den Grund des neuen Hauses zu legen geben, hat noch Raum zu deren mehr, als einem halben Duzend, das auf die Wohlthat wartet. — Und damit wir denn auch heut nicht ohne Hoffnung und Verheißung unsern Grundstein in die Erde senken, so leben wir der bescheidenen Zuversicht, daß zwischen dieser zweiten und der nächsten dritten Grundsteinlegung nicht, wie zwischen jener und der ersten, wiederum vierzehn Jahre des Wartens vergehen werden. Das gebe Gott!

Fußleidende machen wir auf die Gelegenheit der hier weilenden Fußärztin Frau Delsner aufmerksam, umsomehr, da dieselbe im Besitze einer von der medizinischen Klinik der Universität Halle und ärztlich approbirten Heilmethode ist, durch welche sie alle abnormen Verhärtungen u. zwar ohne Verletzung u. ohne jede schmerzliche Empfindung für immer beseitigt. Frau Delsner stehen die ausgezeichnetesten Atteste über die Gründlichkeit ihres Heilverfahrens zur Seite; wir können zugleich aus eigener Erfahrung mit Recht alle Leidende auf diese Gelegenheit, sich von diesen empfindlichen Uebeln zu befreien, hinweisen.

Meteorologische Beobachtungen.

23	8	334,35	+ 16,2	N.W. schwach, leicht bewölkt.
12		334,55	17,4	N. do. bewölkt.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 22. Juli:
Spendsen, Sandine; u. Absjörnsen, Recta, v. Stavanger, m. Heeringen. Solgaard, Anna Elise, v. Copenhagen, mit Ballast.

Angelommen am 23. Juli:
Hummelant, Drnebjerg, v. Stavanger, m. Heeringen. Sörensen, Louise Auguste, v. Christiania, m. Ballast.
Ankommend: 1 Dampfschiff u. 1 Schiff.
Wind: N.W.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 20. bis incl. 22. Juli:
746 Last Weizen, 131 Last Roggen, 24 Last Erbsen, 8600 Eisenbahnschwellen, 2629 eichne Balken, 22,884 fichtne Balken und Rundholz, 251 Last Fagholz.
Wasserstand 5 Fuß 4 Zoll.

Forsen-Verkäufe zu Danzig am 23. Juli.

Weizen, 170 Last, 133pfd. fl. 450; 132pfd. fl. 442½; 85pfd. 3ltb. fl. 445; 84pfd. 2ltb. fl. 370; 127pfd. fl. 390; 128pfd. fl. 425; 125pfd. fl. 400, Alles pr. 85pfd. Roggen, 124pfd. fl. 230; 125pfd. fl. 232½ pr. 81½pfd. Gerste kleine, 107pfd. fl. 210 pr. 73pfd. Rüben fl. 618 pr. 72pfd.

Angelommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Justizrath Schmidt a. Marienwerder. Die Kaufl. Zöllner a. Pforzheim, Karfunkelstein u. Ephraim a. Berlin u. Beckert a. Scharfshof.

Hotel de Berlin:

Frau Gutsbes. Urwis n. Fr. Töchter a. Schneidemühl. Die Kaufl. Rantzer, Ratow, Salomon, Horn u. Ruhlmay a. Berlin, Schneider a. Breslau, Lehmann a. Königsberg, Brambach a. Bremen, Drahn a. Waldenburg u. Herzog a. Pr. Stargardt.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Evert a. Karlelow. Gutsbes. Rutscher a. Wobesda. Gutspächer Zemke a. Pantwitz. Die Kaufl. Sänger a. Lauenburg, Zühlendorf a. Stettin, Prager u. Maaz n. Fr. Tochter a. Berlin u. Hirschfeld n. Gattin a. Thorn. Frau Kaufm. Behrendt a. Marienburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. Douglas a. Echten. Rektor Dr. Wunsch a. Bischofswerder. Die Kaufl. Frane, Nicolaisen, Kleeemann u. Ewenthall a. Berlin, Schuster a. Bries und Scheyer a. Berent.

Hotel d'Oliva:

Gutsbes. Kramnitz a. Radowken. Die Kaufl. Schnorr u. Bein a. Berlin, Weyland a. Stettin u. Salmer a. Elberfeld. Portepce - Fabrich de Terra a. Erfurt. Cand. theol. Schwarz a. Coblenz. Rentier Wiklind a. Königsberg.

Bartenstein in Ostpreußen.

Emil Kleiss,

practischer Landwirth.

Vertreter der Preuss. Hypotheken-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin, empfiehlt sich zum Ankauf und Verkauf von Landgütern in Ost- und Westpreußen, Litthauen etc. Den Herren Gutskäufern werden nach wie vor ausschließlich nur solche Güter empfohlen, die nach specieller Besichtigung, sei es mit Rücksicht auf billige Preisforderung oder ausgezeichnete Qualität einer Empfehlung werth erscheinen.

Außerdem werden die hin und wieder nicht convenirenden Gutsypotheken meist in passender Weise regulirt, zu welchem Zwecke mir von auswärts bedeutende Fonds zur Verfügung stehen.

Mein Bureau befindet sich Hundegasse Nr. 43, parterre.

Danzig, den 16. Juli 1864.

Der Justiz-Rath **Weiss,**
Rechts-Anwalt und Notar.

Dampfbootfahrt nach Rutzau & Putzig.

Morgen **Sonntag, den 24. Juli c.** macht das Dampfboot „Schwan“ bei günstiger Witterung eine **Spazierfahrt** nach Rutzau und Putzig und legt auf der Hin- und Rückfahrt bei Zoppot an.

Abfahrt vom Johannisthore 7½ Uhr Morgens.

Abfahrt von Putzig 5 Uhr Abends.

Das Passagiergeld beträgt für die Fahrt von Danzig resp. Zoppot nach Putzig und zurück 15 Sgr.
von Danzig nach Zoppot 5 Sgr.
von Zoppot nach Danzig 5 Sgr.

Alex. Gibsone.

Warnungs-Anzeige.

Um sich beim Ankaufe des echten **N. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs** gegen **Betrug durch Nachahmung** zu schützen, achte man genau auf folgende die **echten** Flaschen kennzeichnende Eigenschaften:

1) Die **Flaschen** sind auf der Rückseite mit der **eingebraunten** Firma: **N. F. Daubitz**, Berlin, 19 Charlotten-Str. 19 versehen und mit dem **Fabrikpetchaft** (N. F. Daubitz) versehen.

2) Das **Etiquett** trägt in oberster Reihe die Bezeichnung **N. F. Daubitz'scher Kräuter-Liqueur** und unten das **Namen-Facsimile**.

Der **echte N. F. Daubitz'sche Kräuter-Liqueur** ist nur zu beziehen von dem Erfinder, dem **Apotheker N. F. Daubitz** in Berlin, **Charlotten-Straße 19** direct, oder in den unten aufgeführten **Niederlagen**, sämtlich autorisirt durch gedruckte **Aushängeschilder**, welche das **Namen-Facsimile** im Abdruck zeigen:

Friedr. Walter in Danzig, **Hundegasse 96,**

Ad. Mielke in Praust,

Silbebrandt in Zuckau,

C. Mohrbeck in Gr. Garz bei Pelsplin,

Jul. Wolf in Neufahrwasser,

J. W. Frost in Mewe,

Louis Neuenborn in Kalisch bei Berent.

Der Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein,

in **30** photographischen Aufnahmen (im Format der photogr. Visitenkarten) sind so eben im unterzeichneten Kunstverlag erschienen, und in **Danzig** vorrätig bei Herrn

Victor Lietzau, Opticus und Mechanicus.

Preis pro Exemplar **5 Sgr.**; 12 verschiedene Ansichten **1½ Rthl.**

Zugleich empfehlen wir die seit langer Zeit in unserm Verlage erschienenen (vorrätig bei **V. Lietzau**) photogr. Copien nach **Statuen** berühmter Meister (im obigen Format) pro Exemplar **5 Sgr.**; 12 Nummern **1½ Rthl.** (Cataloge 170 Nummern.)

Ferner haben wir Herrn **Lietzau** mit allen **Neuigkeiten** der **Stereoscopie** hinreichend versehen.

B. J. Hirsch's photogr. Verlag & Stereoscopen-Fabrik in Berlin.



Nach

New-York, Quebec & Australien

unter englischer Flagge

befördern wir Passagiere via England per **Dampf- und Segelschiffen**, wöchentlich 3 mal.

Morris & Comp., 18

Hamburg, Stubbenhuk



Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von **Breitgasse Nr. 105** nach **Breitgasse Nr. 20** verlegt habe und empfehle mein **Waaren-Lager**, welches in allen Gattungen Uhren gut sortirt ist, zu möglich billigsten Preisen. Alle in meinem Fache vorkommende Arbeiten übernehme ich bei reeller billigster Bedienung.

J. G. Aberle, Uhrmacher aus Schwarzwald.

Guts-Verpachtung.

Ein adl. Gut von 1100 Morgen soll auf 12 Jahre verpachtet werden. Zur Uebernahme der Pacht sind 6 bis 10,000 **R.** erforderlich. Näheres ertheilt zu Königsberg i. Pr. **Rob. Sydow**, Franzöf. Str. 3.

Streich-Instrumente jeder Art

werden gut und zu soliden Preisen reparirt und aptirt

Faulgraben Nr. 18, 1 Tr.

NB. Auch wird daselbst in und außer dem Hause **billiger Violinunterricht** ertheilt.

Für mein **Manufactur- & Kurzwaaren-Geschäft** suche ich sogleich einen **Lehrling** mosaikischen Glaubens, welcher der polnischen Sprache mächtig ist. Selbstgeschriebene Offerten nimmt in frankirten Briefen entgegen

J. Scheyer in Berent.

Schülern der 4 untern Klassen des Gymnasiums wird billiger Unterricht in und außer dem Hause ertheilt

Faulgraben 18, 1 Tr.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 24. Juli. Zum ersten Male (neu): **Viel Vergnügen.** Pöffe mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von H. Salingré.

Montag, den 25. Juli. Zum ersten Male wiederholt: **Viel Vergnügen.** Pöffe mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von H. Salingré.

Permanente Kunstausstellung

Hundegasse No. 93.

Neu hinzugekommen: Drei große Bilder von **W. Stryowski**. „Die lange Nacht“, „Berende auf einem Judenfriedhof in Galizien“, „Heimkehrnde Flissen“.

Diese Bilder, so wie die von **C. Scherres**, bleiben nur bis zum 30. d. Mts. ausgestellt.

Für ein hiesiges **Commissions-Geschäft** wird ein thätiger, solider und erfahrener **Buchhalter** gesucht. Reflectanten, welche gute Zeugnisse aufweisen können, belieben ihre Adresse nebst Angabe der Bedingungen in der Expedition dieser Zeitung unter **R. W.** einzureichen.

Delicate Matjes-Heeringe (Junifang)

15 St. für 7½ Sgr., ächten **Berliner Getreide**

Kümmel à Ort. 10 Sgr., Nordhäuser

Kornbranntwein à Ort 8 Sgr. bei

F. E. Schlücker.

Vortheilhafter Gutskauf.

Familien-Verhältnisse wegen ist ein adl. Gut von 1600 Morgen, incl. 100 M. Wiesen und 600 M. gut bestandener Wald, ½ Meile von der Stadt und Ghauffee, und nicht weit von der Südbahn gelegen. Ausrüstung 40 Schfl. Weizen, 200 Schfl. Roggen, 400 Schfl. Sommerung, das nöthige Inventarium und 200 feine Schaafe für den billigen aber festen Preis von 25,000 **R.** mit 10-15,000 **R.** Anzahlung zu verkaufen. Näheres ertheilt **Rob. Sydow** zu Königsberg i. Pr.